

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 4 (1914)
Heft: 10

Rubrik: Allgemeine Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ihnen verwandt seien, eifrig bemühten, sie dann aus dem Hause führten und spurlos mit ihnen verschwanden. Diese modernste Abart des Handels mit weißen Sklavinnen hat die amerikanischen Familien in die größte Aufmerksamkeit versetzt. Andererseits beklagen sich junge Mädchen und Frauen, daß sie in dem verdunkelten Theater von unbekannten Männern, die neben ihnen saßen, in unzünftiger Weise berührt oder geküßt worden seien. Aus diesem Grunde haben sich bereits viele Familienväter veranlaßt gesehen, ihren Töchtern den Besuch von Kineothatern ganz zu unter sagen. Das alles hat die Stadt Pittsburg bewogen, in den Kinematographentheatern die strenge Trennung der Geschlechter durchzuführen, die Behörden haben den Kineobesitzern anbefohlen, binnen einer Woche ihre Theater so einzurichten, daß der Zuschauerraum in drei Abteilungen getrennt werden kann: eine für die Männer, eine für die Frauen und eine dritte für Männer, die in Begleitung zu ihnen gehörender Damen erscheinen.



Allgemeine Rundschau.



Deutschland.

— Zum Thema: Kinematographische Bühnen-Effekte.

Die Presse weiß noch immer nicht, wie sie sich zum Kinematograph stellen soll. Ein Umschwung dieser Vertreterin der „öffentlichen Meinung“ ist zwar hie und da zu verzeichnen, aber sie vermag sich nicht zu jener Höhe aufzuschwingen, wie die Auslandspresse, die voraussieht, welche Bedeutung die Kinematographie noch erlangen wird. In einer Kritik über Richard Wagners Bühnenweihfestspiel „Parsival“, das nun auch in London zur Aufführung gelangte, kommt die „Pall Mall Gazette“ sogar auf den Kinematograph zu spre-

ten — eigentlich brauchte ich dies ja auch nicht, denn da ist ja Freund Jürgens — denn nachmittags muß ich für die Zerstreuung meiner Gattin sorgen, die den Vormittag mit der Köchin und Jungfer in schwerer Beratung über Küche und Toilette zugebracht hat und — — —

„Unmöglich!“ unterbrach ich ihn fast heftig. „Bei einem solchen Leben, wie du es beschreibst, würde ich zugrunde gehen. So ein Vergenden der Tage, ohne ernste Grundlage, nenne ich gar nicht leben.“

„Wenn du denn durchaus arbeiten willst, magst du es tun. Du kannst Strümpfe stopfen und Wäsche nähen. Aber jetzt laß es noch Viehchen. Höre nur den schönen Walzer, den die Kurfapelle spielt. — Lockt er nicht?“ Wieder lachte er, so ein aus dem Herzen quellendes Lachen! Ich hätte mit einstimmen mögen, aber ich bezwang mich.

„Bedenke —“ begann er wieder ernsthaft.

„Bedenken? Ach ich kann jetzt nichts weiter denken, als daß ich eine kleine reizende Frau habe, die aber noch viel, viel herziger ist, wenn sie nicht so ernsthafte Augen macht. Wenn du mir stets gefallen willst, Elisabeth, dann mußt du immer lachen. Dann siehst du auch viel schöner aus.“ —

„Das werde ich wohl nicht fertig bringen!“ sagte ich sehr nachdenklich. Und diese Nacht konnte ich nicht einschlafen. Ich grübelte darüber, wie es komme, daß ich ihn so lieb habe, trotzdem unsere Charaktere so grundverschieden seien. Und plötzlich sah ich Doktor Vangermann vor mir, mit jenem geistvollen Gesicht, er hatte immer die gleichen Ansichten mit mir gehabt. Doch nein — mit Leo hielt er doch keinen Vergleich aus. Seine steife Pedanterie und meines Gatten geistprühende Erscheinung.

(Fortsetzung folgt.)

chen. Während im Vaterlande Wagners Intendanten, Direktoren, Regisseure, Dekorationsmaler und Maschinenmeister sich die Köpfe darüber zerbrachen, wie die Vorschrift des Meisters hinsichtlich der Wandeldekoration zu befolgen oder — zu umgehen sei, weist das genannte englische Blatt darauf hin, wie stolz man in London auf die „76 Meter“ Panoramadekoration war, die abgerollt über die Bühne vor dem Beschauer Revue passierte. Dies entbehrte jeder Illusion. Vielleicht genügte ein Panorama, bevor es Kinematographen gab, das moderne Auge erblickt nichts mehr in ihm. Wie konnte die rollende Leinwand mit dem sichtbaren Orchester und Dirigenten vor der Bühne zufriedenstellen, wo jeder an Theatermaschinerie denken mußte? Der Berichterstatter des „Times“ weist in einem brillanten Artikel auf die Verwendung der Kinematographen hin und huldigt dabei dem Namen Wagners, der ein Pionier war. In seiner Bühnenvorschrift, in seiner Instrumentation etc. ging er der Zeit voraus und benützte jedes Ding, das ihm nützlich erschien. Heute würde er sich den Kinematograph ohne weiteres nützlich machen. Hätte er auch nur ein einziges Mal „Parsival“ im Walde gesehen, wie es im Film „Parsival“ auf der Leinwand gezeigt wird, so wäre Richard Wagner solange nicht befriedigt gewesen, bis er den Wert dieser wunderbaren Erfindung nicht für die höchsten, wie für die weniger bedeutungsvollen Zwecke ausgenützt hatte. Wurde denn der Kinematograph nicht schon in „Die Walküre“ verwendet? Die Zeit wird kommen, wo die ganze Bühnenarbeit exaltierter Werke eine Revision erfahren muß, und dann wird der Kinematograph, hinter der Bühne postiert, jene Mittel ersetzen, die Wagner anwendete, nur weil ihm nichts besseres zur Verfügung stand.

Italien.

— Brandunglück in einem Kinematographentheater.

Durch die Explosion einer Filmrolle entstand laut einem Privattelegramm aus Rom in einem Kineothater in Salerno letzte Woche ein Brand. Als die Zuschauer den Rauch sahen, brach eine Panik aus. Alles drängte sinnlos zu den Ausgängen, und diese waren bald von einem Anäuel von Menschenleibern verstopft. Salerno besitzt trotz seiner 8000 Einwohner keine Feuerwehr, sodaß Soldaten zu Hilfe gerufen werden mußten. Als sie erschienen, hatte schon das ganze Theatergebäude Feuer gefangen und drinnen im Saal schrieen und stöhnten die zusammengepreßten Menschen. Die Soldaten drangen in den brennenden Saal und zogen die ohnmächtigen Frauen und Kinder ins Freie. Trotz des Opfermutes der Soldaten wurden fünf Personen erdrückt, 16, meistens Kinder, wurden im Gedränge verletzt. Als der Saal geräumt war und die Soldaten zum Appell antraten, stellte es sich heraus, daß zwei Mann fehlten. Man fand später ihre Leichen unter den brennenden Trümmern. Beim Rettungswerk hatten sie ihr Leben eingebüßt.

Amerika.

— Forschungsreise mit dem Kurbelapparat. Von einer bedeutsamen Forschungsreise, die ihn bis zu den Quellen des Amazonasstromes führte, ist J. Campbell Besley nach New-York zurückgekehrt. Mit einer Truppe von 10 Mann drang der kühne Reisende in die unbegangenen Wildnisse

von Peru ein und fand hier die Spuren der seit zwei Jahren verschollenen Expedition von Seljan D'Higgin. In der Nähe ihres letzten Lagers entdeckte er menschliche Gebeine und erfuhr von den Eingeborenen, daß Indianer die Reisenden überfallen und getötet hätten. Besley führte auf diesen unendlich schwierigen Wegen einen kinematographischen Apparat mit sich und hat neben andern wertvollen Aufnahmen die neu entdeckte uralte Hauptstadt des Inka-reiches, Machupicchu, deren Alter auf 20,000 Jahre geschätzt wird, im Film festgehalten. So werden nun zum ersten Mal im Lichtbild Darstellungen dieser uralten amerikanischen Kultur und Bilder von bisher völlig unbekannten Gebieten aus der Wildnis Perus geboten.



Film-Beschreibungen.



Der Mann ohne Gewissen.



John Lampton ist Angestellter bei einer Bank und er- ringt die Liebe Mary's, der Schwester des Komponisten Elias Grant, dem er aber unsympathisch ist. Als nun diesem bekannt wird, daß der Werber ein unverbesserlicher Spieler ist, verweist er ihm den Zutritt zu seinem Hause. Doch Lampton überredet Mary zur Flucht und läßt sich mit ihr geheim trauen, freilich erst, nachdem er das Guthaben Grants in der Bank, bei welcher er in Diensten war, fälschlich behoben hat. Grant muß zu seiner Überraschung eines Tages erfahren, daß er kein Geld mehr auf seinem Konto habe. Er schweigt, um die Ehre des Mannes seiner Schwester zu schonen. Als aber Lampton das Geld voraus- gabt hat und Mary sich an ihren Bruder wendet, um von ihm Geld zur Rückkehr zu bitten, antwortet er ihr, daß er sie allein gerne wieder bei sich aufnehme, Geld aber nicht sende, weil sonst Lampton das gewohnte Leben fortsetzen würde. So kam Not und Elend über das junge Paar, bis endlich der Mann eine Stellung auf einer Farm fand. Zu spät! Mary starb vor Kummer und Not und als Witwer tritt Lampton seine Stelle an. Kurz nach seinem Dienstan- tritt entdeckte er auf einem Ritt in herrenlosem Gebiet eine Schwefelquelle, die ihm zur wahren Goldquelle wird.

Gran ist inzwischen mittellos geworden und ernährt sich kümmerlich durch Klavierunterricht. Es gelingt ihm nicht, die von ihm komponierte Oper zur Aufführung brin- gen zu lassen. Dafür aber gewinnt er die Liebe seiner be- vorzugten Schülerin Jenny Broat, mit der er sich in der Hoffnung auf bessere Zeiten verlobt, kurz bevor sie ein Tourne mit einem Operensemble antritt. Die Gesellschaft gastiert auch in dem Orte, wo Lampton seinen Wohnsitz hatte, dieser wohnte mit seinen Ingenieuren der Vorstel- lung bei und die Sängerin Broat gefiel ihm derart, daß er sich ihr vorstellte. Um nun immer zu ihr Zutritt zu haben, kauft er das Theater, in dem sie singt. Die Sängerin ihrer- seits hofft, daß der Mäcen die Oper ihres Bräutigams zur Aufführung bringen wird und als Lampton, der hier un- ter dem Namen Harry Harris als Millionär lebte, sich die Gewißheit verschaffte, daß der Komponist niemand anders

sei, als sein Schwager Grant, beschloß er, sich an diesem für die Vergangenheit zu rächen. Es kam ihm wie derufen, daß die Sängerin krank wurde. Er zeigte ihr den Plan einer ihm gehörenden Insel, wo sie Erholung finden sollte und veranlaßte sie, ihren Bräutigam wegen Aufführung seines Werkes zu ihm zu bestellen. Ohne jede Gewissens- regung traf er seine Vorbereitungen, zur eigenen Sicher- heit aber ließ er den Theaterdirektor im Nebenzimmer auf- passen, als Grant ihn besuchte.

Grant hat in dem Millionär den Schwager nicht er- kannt, denn ein langer Bart hat inzwischen seine Physiog- nomie verändert. „Deine Schwester, die ich geheiratet habe, ist deinet wegen gestorben“, so begrüßte der angebliche Har- ris den Besucher. „Erkennst du mich nun?“ Und an der Überraschung Grants sich weidend, fuhr er gewissenlos fort: „Ich gebe mich nicht damit zufrieden, deine Oper zu vernichten (den Worten folgte die Tat, er riß, trotzdem ihm Grant in die Hände fiel, das Manuskript in Stücke) ich will auch dein eigenes Glück zerstören. Heute abend noch werde ich mit deiner Verlobten abreißen“. Das war zuviel. Grant griff nach der Waffe, wurde aber vom Theaterdirektor und der von diesem herbeigerufenen Hilfe überwältigt und der Polizei übergeben. Harris aber reiste mit Fräulein Broat nach der fernen, einsamen Insel. Bevor sie den Zug bestie- gen, gab die Sängerin ihrem Bräutigam Nachricht von ihrer Abreise. Dieser hatte ein Verhör zu bestehen und be- rief sich auf das Zeugnis des Theaterdirektors, der ihn überrumpelt hatte. Da dieser gezwungenermaßen die Wahrheit bekundete, stellte es sich heraus, daß Grant in eine Falle gelockt worden war. Um eine fernere Uebeltat seines Gegners zu verhindern, gab man ihm Polizisten mit, mit denen er im Auto seiner Braut und deren sonderbaren Be- schützer nacheilte. Fräulein Broat war es schon in der Bahn lästig, daß Harris sie mit Liebeskosen überhäufen wollte. Endlich verließ man den Zug und ein Auto harnte der Bei- den. Die Verwalterin des Schlosses auf der einsamen In- sel verständigte durch den Chauffeur den Eigentümer, daß alles zum Empfang bereit sei und so verlassen die Insassen des Autos das Gefährt, um mit einem Motorboot die ein- same Insel zu erreichen. Harris hatte keine Ahnung, daß seinem Auto das zweite mit Grant und den Häschern ge- folgt war. Diese aber blieben unterwegs stecken und sahen das Motorboot durch die Wellen gleiten. Auf Umwegen erreichten sie eine Stelle, von der aus die Insel schneller erreicht werden konnte. Der ungeduldige Grant schwamm die Strecke, während die Polizisten ein Boot nahmen. In- zwischen war Harris mit der Sängerin im Inselsschloß an- gelangt und hier, wo nur seine ihm ergebene Dienerschaft in der Nähe war, wollte der gewissenlose Mensch selbst un- ter Drohungen das junge Mädchen für sich gewinnen. Zu ihrer Bedrängnis schleuderte dieses eine brennende Lampe zu Boden und ein Brand brach aus. Grant war glücklich vor das Schloß gelangt; die Polizisten erwartend, kletterte er an den Eisengittern der Fenster empor und wahr ohn- mächtiger Zeuge des Gefahrens Harris seiner Verlobten gegenüber. Als die Feuersbrunst ausbrach, eilte er zur Rettung Jennys, die er glücklich außer Gefahr brachte, wäh- rend sein früherer Schwager in den Flammen seinen Tod fand.

